

Priller, Eckhard

Book Part — Digitized Version

Zum positivistischen Indikatorenverständnis in der bürgerlichen Soziologie

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Priller, Eckhard (1982) : Zum positivistischen Indikatorenverständnis in der bürgerlichen Soziologie, In: Horst Berger, Eckhard Priller (Ed.): Indikatoren in der soziologischen Forschung, Akademie Verlag, Berlin, pp. 55-62

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122523>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

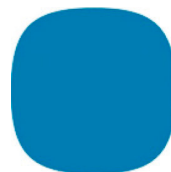
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

2.5. Zum positivistischen Indikatorenverständnis in der bürgerlichen Soziologie

Neben dem hohen Stellenwert, der den Indikatoren im soziologischen Erkenntnisprozeß bei der Operationalisierung theoretischer Begriffe und bei der Leitung und Planung sozialer Prozesse zukommt, haben Indikatoren entscheidende Bedeutung bei der Auseinandersetzung mit erkenntnistheoretischen und methodologischen Ausgangspositionen sowie Ergebnissen der bürgerlichen Soziologie. Die analytische Betrachtung von Standpunkten der bürgerlichen Soziologie zur Indikatorenproblematik ist stets als Teil der umfassenden Auseinandersetzungen mit diesen Auffassungen zu betrachten und bereichert die Gesamtauseinandersetzung wesentlich. Es gelingt auf dem Gebiet der Indikatoren besonders, bedeutsame erkenntnistheoretische und methodologische Schwächen und daraus resultierende Konsequenzen bürgerlicher soziologischer Forschungen aufzudecken sowie im Rahmen der von der bürgerlichen Soziologie postulierten „Sozialindikatorenbewegung“ nachzuweisen, daß diese Bewegung sich in hohem Maße für die Erhaltung der bestehenden kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse einsetzt und entsprechende Aufgaben übernimmt. Unberücksichtigt bleiben darf in diesem Zusammenhang nicht, daß sich die bürgerliche Soziologie recht umfangreich mit der Indikatorenproblematik beschäftigt. Resultat dessen sind u. a. eine Vielzahl technischer und empirischer Verfahren, die zur Indikatorengewinnung entwickelt wurden und häufig auch im Rahmen von Untersuchungen der marxistisch-leninistischen Soziologie Verwendung finden. Um so mehr gilt

es, die unterschiedlichen erkenntnistheoretischen und methodologischen Grundpositionen in Betracht zu ziehen, da sie für die Beurteilung von Nutzen und Grenzen dieser Verfahren entscheidend sind. Die Auseinandersetzung mit bürgerlichen Auffassungen zur Indikatorenproblematik bietet sich vor allem im Rahmen der positivistisch orientierten Soziologie an,⁴⁹ da durch deren Verabsolutierung empirischer Erkenntnisse Fragen der Indikatorenforschung einen besonders hohen Stellenwert haben. Als Quelle aller Erkenntnis wird das unmittelbar Gegebene angesehen. Gegeben, also „wirklich“, sind nach positivistischer Auffassung nur die sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen. Werden bestimmte Beziehungen der Menschen zueinander oder menschliche Verhaltensweisen in konkreten Situationen als Gegebenes betrachtet, beschreibt die positivistische Soziologie die Beziehungen und Verhaltensweisen nur in ihrer Unmittelbarkeit. Die Untersuchung erfolgt losgelöst vom historischen, kausalen und logischen Gesamtzusammenhang und damit getrennt vom gesellschaftlich-historischen Prozeß. Die analysierten Erscheinungen werden verabsolutiert, die Aussagen dieser Ebene unmittelbar in Wesentliches und Gesetzmäßiges verwandelt. Soziale Erscheinungen und Prozesse untersucht man hier folglich nur an der Oberfläche. Der theoretischen Verallgemeinerung wird kein Wert beigemessen. Eine auf solchen Postulaten begründete bürgerliche Soziologie hat Wesensmerkmale, die auf die Indikatorenproblematik determinierenden Einfluß haben und sie den positivistischen Zielen unterordnen.

Folgende Grundsätze sind besonders wesentlich:

1. Durch die positivistische Soziologie erfolgt eine Verabsolutierung der empirischen Erkenntnis in der Hinsicht, daß sie als alleiniger Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis betrachtet wird. „Blinder Empirismus“, die Reduzierung der Erkenntnis auf die Erfahrung, führt zur Verabsolutierung der empirischen Phase der Forschung. Die empirische Soziologie vermag zwar eine detailgetreue Erfassung einzelner sozialer Erscheinungen zu erreichen, die Beschränkung auf Erfahrungsdaten führt jedoch in der Endkonsequenz dazu, daß die vielfältigen Erscheinungen der Wirklichkeit nur als unmittelbare Gegebenheiten und nicht als vermittelte Glieder eines zusammenhängenden Organismus betrachtet werden. Die Folge ist Verzicht auf die Erklärung der Wirkungsmechanismen, auf die Bestimmung des Wesens der analysierten sozialen Prozesse und Erscheinungen. Für die Indikatorenproblematik führt das dazu, daß man behauptet, jede unter-

⁴⁹ In diesem Zusammenhang sind Aussagen von M. Buhr und J. Schreiter zur Entwicklung des Positivismus, vor allem die Darlegung der positivistischen Grundpositionen im kritischen Rationalismus, von Interesse, wo auf eine philosophische Kritik der erkenntnistheoretischen Ausgangspositionen des Positivismus eingegangen wird. Vgl. J. Schreiter, Zur Kritik der philosophischen Grundpositionen des Wiener Kreises, Berlin 1977; J. Schreiter, Wahrheit, Wissenschaftlichkeit, Gesellschaftswissenschaften, Berlin 1979; M. Buhr/J. Schreiter, Erkenntnistheorie — kritischer Rationalismus — Reformismus (Zur jüngsten Metamorphose des Positivismus), Berlin 1979.

suchte soziale Erscheinung, jeder untersuchte soziale Prozeß habe einen unmittelbaren empirischen Bezug und die Erkenntnis beschränke sich auf die Erfassung dieser unmittelbar feststellbaren Gegebenheiten. In diesem Sinne stellen R. Mayntz, K. Holm, P. Hübner fest: „So hat wohl schon manch ein Sozialforscher, der mittels einer mehrdimensionalen Statusskala sozialen Status von Individuen gemessen und diese anschließend nach der Höhe ihres gemessenen Status in Schichten eingruppiert hat, am Ende sozialen Status und soziale Schichten für soziale Phänomene gehalten, die so, wie er es gemessen hat, auch existieren. Die Gefahr liegt darin, daß der Forscher, wenn er seine Ergebnisse interpretiert und seine Schlüsse zieht, am Ende doch wieder auf der Ebene der Begriffe selber und nicht ihrer Operationalisierung argumentiert. Die Interpretation und Schlußfolgerungen bleiben jedoch genauso fragwürdig, wie es die Beziehung zwischen der Operationalisierung (und damit dem tatsächlich Gemessenen) und dem mit dem Begriff eigentlich gemeinten Phänomen ist.“⁵⁰

Die Funktion der Indikatoren erfährt durch das empirische Herangehen der positivistischen Soziologie eine wesentliche Einengung. Da davon ausgegangen wird, daß nur das Beobachtbare existent ist, bezieht sich die Indikatorfunktion nur auf die Darstellung direkt und indirekt zu beobachtender Merkmale, d. h., alle Sachverhalte werden auf diese Relation reduziert. Indikatoren haben aus diesem Grunde also nur die Beobachtbarkeit entsprechender Merkmale zu gewährleisten, und dieser Prozeß wird als direkt bzw. indirekt realisierbar angesehen.

Eine Reihe von Sachverhalten zeichnet sich jedoch durch ihre komplexe Natur aus, da sie eine Vielzahl von Beziehungen beinhalten, deren qualitatives Zusammenwirken erst den Sachverhalt bestimmt (z. B. Lebensweise, soziale Stellung, Arbeitsbedingungen). Das Wesen dieser Sachverhalte, in Form von Begriffen widerspiegelt, die nicht der empirischen Ebene angehören und deren Bezug zur sozialen Realität auf Grund des Abstraktionsgrades, den sie verkörpern, nur vermittelt über andere Begriffe mit niederem Abstraktionsgrad hergestellt werden kann, läßt sich nicht als direkt oder indirekt beobachtbar bezeichnen. Um solche komplexen Sachverhalte empirisch erfassen zu können, ist folglich ein komplizierter Prozeß von Vermittlungen zu beachten, der von der positivistischen Soziologie unberücksichtigt bleibt.

2. Die positivistische Soziologie verwendet einen einseitigen Erfahrungsbegriff. Er vereinfacht die Beziehung von Empirischem und Theoretischem unzulässig oder negiert sie und führt letztendlich zum Verzicht auf die Erkenntnis gesetzmäßiger Zusammenhänge. Es bleibt unberücksichtigt, daß sinnliche Erfahrung nicht mit der empirischen Ebene des Wissens gleichgesetzt werden kann, daß die sinnliche Erfahrung nur eine Seite der empirischen Erkenntnis ist. Die Reduzierung des Erfahrungsbegriffs auf sinnlich wahrnehmbare Gegebenheiten steht

⁵⁰ R. Mayntz/K. Holm/P. Hübner, Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, Opladen 1974, S. 22.

zwar einer umfassenden Beschreibung sozialer Erscheinungen und Prozesse nicht im Wege, verhindert jedoch die Unterscheidung zwischen oberflächlichen Beziehungen und wesentlichen inneren, allgemeinen und notwendigen Zusammenhängen. Entsprechend sind die Indikatoren darauf ausgerichtet, die jeweiligen Sachverhalte zu beschreiben und eine gewisse Ordnungsfunktion zu erfüllen. Sie sind aber nicht auf die Erkenntnis des Wesens sozialer Sachverhalte gerichtet und können eine solche Aufgabe deshalb nicht erfüllen. In diesem Sinne reflektieren Indikatoren einen Grundsatz, den der logische Positivismus bereits in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts postulierte: „In der Wissenschaft gibt es keine ‚Tiefen‘; überall ist Oberfläche . . . In die wissenschaftliche Beschreibung kann nur die Struktur (Ordnungsform) der Objekte eingehen, nicht ihr ‚Wesen‘.“⁵¹

Die Erfahrung ist jedoch nicht einseitig auf Sinneswahrnehmung beschränkt, empirische Erkenntnis enthält in sich Elemente des Rationalen, nur unter Beachtung der Dialektik von Theorie und Empirie gewonnene Indikatoren lassen das Wesen sozialer Sachverhalte empirisch erfassen. Dabei vollzieht sich dieser Prozeß nicht mehr oder weniger direkt, sondern ist stufenförmig vermittelt.

3. Der Positivismus geht von einem nicht-dialektischen Wahrheitsbegriff aus. Dieser Wahrheitsbegriff resultiert unmittelbar aus dem positivistischen Erfahrungsbegriff, also aus der bereits dargestellten Auffassung von der Natur, Struktur und Funktion des empirischen Erkenntnismaterials. Der Begriff der Erfahrung wird u. a. verwendet, um eine angeblich „exakte“ Formulierung des empirischen Wahrheitskriteriums — des Verifikationsprinzips — vorzunehmen. Damit soll die Möglichkeit geschaffen werden, mit einem in logischer Sicht einwandfreien Kriterium des Wahrheitswertes der Aussagen zu operieren.⁵²

Das Prinzip der Verifikation spielt daher in den methodologischen Konzeptionen der bürgerlichen Soziologie eine wichtige Rolle. Dabei versteht man unter Verifikation, „daß das Subjekt die Wahrheit (oder Falschheit) eines Satzes nur durch Gegenüberstellung dieser Aussage mit den Erlebnissen der Erfahrung verifizieren kann. Wenn sich die Gegenüberstellung (der Vergleich) des zu prüfenden Satzes mit den empirischen Daten nicht unmittelbar verwirklichen läßt, so ist mit den Mitteln der logischen Deduktion auf einen Satz überzugehen, der den Vergleich mit der Erfahrung zuläßt. Wenn sich herausstellt, daß der Vergleich mit der Erfahrung weder unmittelbar noch mittelbar zu ziehen ist, gilt der Satz als sinnlos.“⁵³

Die positivistische Soziologie erkennt nur jene Sätze als wahr an, die sich durch unmittelbare Beobachtung bestätigen lassen. Entsprechend richtet sie ihr Augenmerk vorrangig auf die ständige Entwicklung und Verfeinerung der Erhebungsmethoden.

⁵¹ Wissenschaftliche Weltanschauung. Der Wiener Kreis, Wien 1929, S. 20.

⁵² Vgl. S. Narski, Positivismus in Vergangenheit und Gegenwart, a. a. O., S. 388.

⁵³ Ebenda, S. 409.

Unter dem Einfluß des logischen Positivismus findet eine Trennung zwischen Beobachtungssätzen, die aus der Erfahrung gewonnen und mittels Verifikation oder Falsifikation überprüft werden, und den übrigen Sätzen statt. Letztere betrachtet man als logisch-linguistische Konstruktionen. Und so trifft zu, wie Narski einschätzt, „daß entweder versucht wird, die gesamte Soziologie mit Hilfe des Verifikationsprinzips auf die verschiedenen Arten der ‚empirischen Soziologie‘ zu reduzieren ... oder die Soziologie (einschließlich ihres theoretischen Teils) von der Philosophiegeschichte zu isolieren oder schließlich die Sprache als grundlegende soziale Erscheinung zu deuten, die alle übrigen bestimmt“.⁵⁴

Die einseitige Anwendung des Verifikationsprinzips in der positivistischen Soziologie führt dazu, daß die Feststellung, daß eine Aussage sinnvoll ist, mit der Verifikation dessen, was die Aussage bedeutet, identifiziert wird. Da nicht jede sinnvolle Aussage durch unmittelbare Beobachtung verifiziert werden kann und vermittelte Beobachtung stets ein System theoretischer Überlegungen voraussetzt, über das die positivistische Soziologie auf Grund ihres eingegengten Erfahrungsbegriffs nicht verfügt, führt die einseitige positivistische Zuspitzung des Verifikationsprinzips zur Einengung der Möglichkeiten des theoretischen Denkens und schlägt sich zweifellos ebenfalls in der empirischen Forschung nieder.

Die positivistische Soziologie erkennt bei der erkenntnistheoretischen Fundierung der Indikatoren und ihrem praktischen Einsatz nicht, daß es sich, sobald die Relation der unmittelbaren Beobachtung verlassen wird und es um komplexe Sachverhalte in der bereits charakterisierten Form geht, um einen theoretisch vermittelten Prozeß handelt. Nur durch diese Vermittlung ist die Bereitstellung von rationalen Elementen zur Bestimmung und Begründung der Indikatoren möglich. Sie gewährleistet, daß Indikatoren nicht nur der Erfassung von Sachverhalten dienen, sondern daß sie einen wesentlichen Platz im Erkenntnisprozeß einnehmen. Der Versuch, dieses Problem allein über logische Verfahren zu bewältigen, ist zum Scheitern verurteilt. Die Reduktion der Indikatorenproblematik auf semantische Aspekte führt zur Gegenüberstellung von Indikatoren und sozialer Realität, reduziert die Funktion der Indikatoren auf die Ordnung sozialer Prozesse und Erscheinungen.

4. Durch den Positivismus wird die Rolle der Theorie relativiert und subjektiviert. Sie wird nicht als Theorie von der Gesellschaft, sondern als Theorie von der Forschung verstanden. Eine solche Auffassung muß sich zwangsläufig auf die Qualität der Indikatoren auswirken, wenn man berücksichtigt, daß theoretische Aussagen für die Indikatorengewinnung wesentlich erforderlich sind. Durch die positivistische Soziologie wird zwar verbal die Rolle der Theorie im Erkenntnisprozeß anerkannt, zugleich wird aber der Sinn theoretischer Erkenntnis angezweifelt und geleugnet. R. Mayntz bringt in diesem Sinne zum Ausdruck: „Eine theoretische Gesamtkonzeption der Gesellschaftsprozesse kann beim heu-

⁵⁴ Ebenda, S. 256/257.

tigen Wissensstand nicht anders als entweder inhaltsleer-abstrakt oder weitgehend spekulativ und unverifiziert sein und bietet so kaum ausschlaggebende Vorteile.“⁵⁵

Zugleich spiegelt sich in der positivistischen Theorieauffassung die Verabsolutierung der empirischen Erkenntnis wider, wenn gefordert wird, daß die Bestandteile der Theorie direkt oder indirekt empirisch prüfbar sein sollen.⁵⁶ M. Buhr und J. Schreiter halten hinsichtlich der Bedeutung solcher Theorien für die Wissenschaft fest: „In der Tat, die innerhalb des Positivismus entwickelten Theorien im allgemeinen und die von Popper inaugurierte Theorie im besonderen halten einfach der Dialektik der Wissenschaftsentwicklung und des Erkenntnis- bzw. Forschungsprozesses nicht stand. Sie stimmen über weite Strecken mit der tatsächlichen Wissenschaftsentwicklung und den tatsächlichen Erkenntnis- bzw. Forschungsprozessen nicht überein.“⁵⁷

Fehlende Theorien auf den verschiedenen Ebenen der gesellschaftlichen Erkenntnis und ein falsches Theorieverständnis wirken sich besonders für die Indikatorenproblematik nachhaltig negativ aus. Grundlage der Indikatorengewinnung können nur empiristische Ausgangspunkte sein, da Theorie als rationales Element der Indikatorengewinnung fehlt. „Aber auch die sozialen Teilprobleme sind doch nur im Rahmen bestimmter allgemeiner Gesetzmäßigkeiten, die das Wesen eines gegebenen sozialen Systems ausdrücken, richtig zu verstehen. Doch gerade davon ist in den empirischen Forschungen der neopositivistischen Soziologen nichts zu finden.“⁵⁸ I. S. Kon führt als Beweis zwei bekannte Arbeiten bürgerlicher Soziologen an. In einer großen soziologischen Untersuchung, in der Publikation „The American Soldier“ veröffentlicht, wird ein großer Kreis von Fragen angesprochen, z. B. Wie fühlt sich der Soldat in der Armee? Wie verhält er sich im Kampf? usw. „Dem Inhalt nach“, bemerkt Kon, „ist das aber eher eine amtliche Untersuchung als eine soziologische Arbeit. Detailliert sind viele Einzelheiten beschrieben, aber ein geschlossenes Bild des amerikanischen Soldaten und der amerikanischen Armee wird nicht vermittelt, die Verallgemeinerungen sind unbedeutend und oberflächlich, sie gehen in der Menge des deskriptiven Materials unter.“⁵⁹ Ähnlich verhält es sich mit der Untersuchung von P. Lazarsfeld und Wagner Thielens jun. „The Academic Mind“ (Social Scientists in a Time of Crisis, Glencoe, Ill., 1958). Von den Autoren wird dargestellt, daß die „Kontrolle über die Gedanken“, wie sie die Verfolgung fortschrittlich denkender Wissenschaftler zur Zeit des McCarthyismus darstellte,

⁵⁵ R. Mayntz, Soziologie in der Eremitage?, in: Logik der Sozialwissenschaften, hg. von E. Topitsch, Berlin (West) 1965, S. 530/531.

⁵⁶ Vgl. R. Mayntz/K. Holm, P. Hübner, Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, a. a. O., S. 24/25.

⁵⁷ M. Buhr/J. Schreiter, Erkenntnistheorie — kritischer Rationalismus — Reformismus, a. a. O., S. 76.

⁵⁸ I. S. Kon, Der Positivismus in der Soziologie, Berlin 1968, S. 246.

⁵⁹ Ebenda, S. 247.

nicht zu vertreten war und für die Hochschulen der USA eine Gefahr darstellte. Dabei werden viele Daten über die Verfolgung von Wissenschaftlern, Entlassungen usw. erhoben. Insgesamt kommt durch die Befragung von über 2400 Lehrkräften der Hochschulen zum Ausdruck, daß der McCarthyismus abgelehnt wird. Die Autoren vermitteln jedoch kein geschlossenes Bild des McCarthyismus, sondern versuchen, „die Reaktion zu ‚messen‘, ohne ihr Wesen aufzudecken. Es kommt ihnen nicht in den Sinn, die sozialen Ursachen, die Klassenursachen zu untersuchen, die zu einer Verstärkung der Reaktion führen. Für sie ist der McCarthyismus nur eine ‚gutgemeinte Verirrung‘ einiger übertrieben wachsamer Leute.“⁶⁰

Die fehlende Theorie von der Gesellschaft und die Beschränkung theoretischer Aussagen auf unmittelbar empirisch prüfbare Zusammenhänge führt dazu, daß die jeweils zu untersuchenden sozialen Sachverhalte nicht in ihrem Zusammenhang dargestellt werden können. Dieser Aspekt ist für die Indikatorengewinnung wesentlich, da erst aus dem Zusammenhang mit anderen Sachverhalten die wesentlichen Seiten zu bestimmen sind, für die es sich notwendig erweist, entsprechende Indikatoren zu finden.

Gleichzeitig hat das „Theorieverständnis“ der bürgerlichen Soziologie zur Folge, daß wichtige rationale Elemente der Indikatorengewinnung und -begründung fehlen. Es wurde bereits dargestellt, daß es bei der Untersuchung sozialer Sachverhalte darauf ankommt, die Indikatoren theoretisch zu begründen. Dieser Aspekt kann im Rahmen der bürgerlichen Soziologie nicht realisiert werden. Das führt zu einer einseitigen Beschränkung der Indikator-Indikatum-Relation auf direkte empirische Zusammenhänge und auf Fragen semantischer Begriffsbestimmungen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die methodologischen Ausgangspositionen der positivistischen Soziologie zu folgenden Resultaten bezüglich der Indikatorenproblematik führen:

1. Reduzierung der möglichen Beziehungen zwischen Indikator und Indikatum auf direkte bzw. indirekte Beziehungen (Qualität der untersuchten Sachverhalte bleibt unberücksichtigt, und Indikatoren beschränken sich auf sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen);
2. Nichtbeachtung rationaler Vermittlungen, die die Relation Indikator-Indikatum determinieren;
3. Einengung der Indikator-Indikatum-Relation auf empirische Zusammenhänge und semantische Bestimmungen (folgt unmittelbar aus 2.);
4. keine theoretische Einordnung und Begründung der Indikatoren.

Aussagen der positivistischen Soziologie zur Indikatorenproblematik sind folglich nur von Wert, wenn sie sich auf Sachverhalte beziehen, die unmittelbar empirisch beobachtbar sind. In diesem Rahmen läßt sich auch nur die Bedeutung der von ihren Vertretern zur Indikatorengewinnung und Indikatorentestung

⁶⁰ Ebenda, S. 248/249.

entwickelten Verfahren und Techniken einordnen. Krasemann stellt deshalb treffend fest: „Nun ist jedoch unvermeidlich, daß vor dem Einsatz der Technik, die darüber entscheidet, ob z. B. ein Indikator eindeutig formuliert ist, zunächst Indikatoren vorhanden sein müssen. Da jedoch der Auswahl von Indikatoren keine wissenschaftliche Theorie zugrunde liegt, wird die Aufstellung von Indikatoren entweder intuitiv oder empirisch vorgenommen. Dieses Vorgehen ist untrennbar mit der entsprechenden bürgerlichen Ideologie verbunden, die das Denken des Forschers beeinflußt.“⁶¹

Die erkenntnistheoretischen und methodologischen Mängel positivistischer Auffassungen verhindern nicht, daß Indikatoren bei der Analyse sozialer Prozesse und Erscheinungen in der bürgerlichen Gesellschaft unter den bereits genannten einschränkenden Bedingungen zu Ergebnissen führen. Bei verschiedenen empirischen Untersuchungen läßt sich nachweisen, daß die soziologischen Fragestellungen vorwiegend auf die reine Beschreibung sozialer Sachverhalte gerichtet sind. Das ist im Falle der Sozialindikatorenproblematik besonders ausgeprägt. In immer stärkerem Maße sollten Instrumente entwickelt werden, die eine — auch sozial effektive — Möglichkeit bieten, die kapitalistische Gesellschaft zu lenken. Der *Anspruch* der bürgerlichen Soziologie jedoch beschränkt sich nicht auf die Beschreibung sozialer Sachverhalte, sondern schließt die Erklärung und letztlich den Versuch, mittels sozialer Indikatoren eine allgemeine Theorie von der Gesellschaft zu konstruieren, ein. Diese Zielsetzung, bei den verschiedenen Vertretern von Sozialindikatorenkonzepten unterschiedlich ausgeprägt, bleibt, wie noch an anderer Stelle zu zeigen ist, eine Illusion, und es gelingt nicht, zu praktischen Lösungen vorzudringen, die wesentlich über analytische Gesichtspunkte hinausreichen.

Zunehmend gewinnt die Auseinandersetzung zu Indikatoren für internationale Vergleiche an Gewicht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Vergleiche einzelner Indikatoren oder Kennziffern nur begrenzten Aussagewert besitzen. Verglichen werden können gesellschaftliche Systeme nur in ihrer Gesamtheit. Nur in der Totalität der wesentlichen Bestimmungen kann die historisch neue Qualität der sozialistischen Gesellschaftsordnung widerspiegelt werden. Die Entwicklung von Sozialindikatoren für internationale Vergleiche hat zu berücksichtigen, daß qualitative Merkmale der sozialistischen Lebensweise quantitativ so zu erfassen sind, daß sie in ihrer Gesamtheit die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung nachweisen.

⁶¹ I. Krasemann, Skalierungsverfahren: in: Zur Technik und Methodologie einiger quantifizierender Methoden der soziologischen Forschung, hg. von V. Stoljarow, a. a. O., S. 253.